Schriften der Deutschen Hochschule für Politik
Herausgegeben von Paul Meier-Benneckenstein

I. Idee und Gestalt des Nationalsozialismus

Heft 1

Joseph Goebbels
Der Faschismus und seine praktischen Ergebnisse

Der Faschismus und seine praktischen Ergebnisse

Von

Dr. Joseph Goebbels
Reichsminister für Volksaufklärung
und Propaganda

1933
Junker und Dünnhaupt Verlag / Berlin

Druck der Hofbuchdruckerei von C. Dünnhaupt, G. m. b. H., Dessau.

Vorwort.

Die in der Deutschen Hochschule für Politik von führenden Politikern und Wissenschaftlern gehaltenen Sondervorträge, die alle Gebiete der nationalsozialistischen Weltanschauung und Politik, wie Staats- und Kulturphilosophie, Rassenkunde und Rassenpflege, Rechts- und Staatslehre, Innenpolitik, Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik, Wehrpolitik, Außenpolitik und besondere Gebiete der Gesamtpolitik umfassen, werden in der vorliegenden Schriftenreihe fortlaufend veröffentlicht werden.

Die Schriften werden dem Wissenschaftler, dem politischen Führer im neuen Deutschland, sowie jedem politisch Interessierten die wissenschaftlichen Grundlagen der nationalsozialistischen Weltanschauung und das Verständnis für die Maßnahmen der Regierung Adolf Hitlers vermitteln.

Der weiteren Durchdringung des deutschen Volkes mit nationalsozialistischem Gedankengut und der Erziehung im Geist der Volksgemeinschaft sollen die Schriften der Deutschen Hochschule für Politik dienen.

Reg.-Rat *Paul Meier-Benneckenstein*,
Präsident der Deutschen Hochschule für Politik

Als Leitmotiv meiner Darlegungen will ich ein Wort Heinrich von Treitschkes wählen, auf das sich Mussolini gelegentlich berufen hat – daß „Männer die Geschichte machen". Es würde falsch verstanden sein, wenn man meinen wollte, daß der Mann ausschließlich und allein bestimmend ist für die politische und historische Gestaltung des Völkerlebens. Es ist dahin zu verstehen, daß Männer die Rohstoffmasse formen, daß die Rohstoffmasse an sich nicht berufen ist, politische Gestaltungen zu leiten und zu führen, daß es hierzu der ordnenden Hand der schöpferischen Einzelpersönlichkeit bedarf. Der Politiker ist ein Künstler. Für ihn ist die Rohstoffmasse immer nur bildsamer Stoff. Vielleicht ist das größte Ergebnis einer politischen Arbeit, aus der Rohstoffmasse Mensch ein Volk zu formen und dieses Volk dann emporzuheben zu nationalpolitischer Bedeutsamkeit.

Man kann den Faschismus und das moderne Italien ohne Mussolini nicht verstehen. Mussolini steht am Anfang und am Ende der politischen Entwicklung, die wir Faschismus nennen. Der Faschismus ist ein Phänomen, das mit Mussolini zum ersten Male in die Welt der Erscheinungen eingetreten ist. Der Faschismus erhielt von Mussolini nicht nur Idee, sondern auch Form, Gestalt und Organisation. So trägt das moderne Italien in all seinen Lebensäußerungen den unverkennbaren, tief eingedrückten Stempel dieser einzigartigen Persönlichkeit.

Mussolini selbst ist ein Phänomen des Willens und der Idee. Gerade deshalb wirkte er so losgelöst, so unverständlich inmitten einer Welt politischer Erscheinungen, die nicht mehr das Werk von Persönlichkeiten war, sondern von Gruppen, Parteien und Organisationen. Er trat zum ersten Male als Typ, als Einzelmensch, als Mann in die einander sich begeifernde Schar von Demokraten, Syndizi, Gewerkschaftssekretären. Zum ersten Male zeigte sich in ihm eine ausgesprochen politische Persönlichkeit, die politische Fragen vom politischen Standpunkt zu sehen versuchte und nicht von materiell-mechanistischen aus. Deshalb ist Mussolini zum Bahnbrecher des modernen Italien geworden. Er hat in der Welt des Liberalismus, des Materialismus und des Parlamentarismus zum ersten Male den Versuch gemacht, in einer neuen organisatorischen Form die Menschen zusammenzuschließen, ihnen ein neues soziales und nationales Ideal zu geben. Das ist sein größtes historisches Verdienst, daß er im Ablauf dieser politischen Entwicklung zum ersten Male der Welt den Versuch demonstriert, den Marxismus *an sich* in die Knie zu zwingen. Das ward bis dahin nie versucht. Vor allem deshalb nicht, weil man diese Aufgabe für unlösbar und unmöglich hielt. Schwierigkeit über Schwierigkeit türmte sich ihm entgegen. Trotzdem hat Mussolini zum ersten Male den Marxismus als politische Erscheinung aus der Welt der Tatsachen geräumt, zum ersten Male den klassischen Beweis angetreten, daß der Marxismus als Arbeiterbewegung überwunden werden kann, nicht aus reaktionären, sondern aus sozialen Motiven heraus. Der Faschismus war der erste machtpolitische Prozeß gegen den Liberalismus, jene geistige Vorstellungswelt, die 1789 mit dem Sturm auf die Bastille begann und in schweren revolutionären Zuckungen ein Land nach dem andern eroberte und am Ende die Völker in Marxismus, Demokratie, Anarchie und Klassenwahn versinken ließ. An ihre Stelle setzte Mussolini zum ersten Male einen nationalen Gemeinschaftssinn, der auf einer neuen Plattform die Klassen, Stände, Konfessionen und Berufe einigte zu einer neuen nationalen Schicksalsgemeinschaft.

Das ist dem Wesen nach eine Revolution, denn darüber war sich Mussolini von vornherein klar, daß durch ein Feilschen oder Paktieren mit der Welt der Liberalen und Demokraten dieses Ziel niemals erreicht werden konnte. Es ging auch nicht darum, irgendwie den Versuch zu unternehmen, einen Frieden zu schließen zwischen zwei geistigen Prinzipien, die sich diametral einander gegenüberstanden. Es kam darauf an, die eine geistige Haltung zu beseitigen und an ihre Stelle eine andere zu setzen.

Es war der Durchbruch der Jugend, jener Jugend, die durch das Höllenfeuer des Weltkrieges hindurchgegangen war und allerdings eine andere Sicht über politische Dinge gewonnen hatte, als sie die liberal-demokratische Welt überhaupt für möglich hielt. Deshalb ist es ganz natürlich, daß der Faschismus in seinen Anfängen von der älteren Generation

Italiens nicht verstanden wurde und schlechterdings auch nicht verstanden werden konnte, denn was Mussolini damals in die Welt der Erscheinungen hineintrug, war so neu, so modern, so „noch nicht dagewesen", daß die Welt es nicht begreifen konnte. Aber auch hier wird jenes Schopenhauer-Wort zur Wahrheit, daß die Paradoxe von heute Trivialitäten von morgen sein werden. Ich bin der festen Überzeugung, daß die politische Richtung, die wir heute in Italien mit dem Namen „Faschismus" und die wir in Deutschland mit dem Namen „Nationalsozialismus" zu belegen pflegen, nach und nach ganz Europa durchdringen wird, daß es ihr gegenüber keine Hemmung und kein Hindernis mehr geben kann und überhaupt vom Durchbruch dieses politischen Phänomens die Zukunft unseres Erdteils abhängig ist.

Es wird die Form Europas sein, der wir entgegenstreben. Mussolini hatte das große Glück, sie als erster in seinem Staate durch das italienische Volk verwirklichen zu lassen. Revolutionen an sich sind nie international; der Sturm auf die Bastille war ein typisch französisches Ereignis. Aber Revolutionen breiten sich international aus; sie richten sich gegen ein politisches System, gegen eine Stimmung, eine geistige Haltung, die begreiflicherweise in den verschiedenen Staaten auch verschieden geartet ist. Aber am Ende jeder Revolution steht immer ein neu gegliederter Erdteil. So konnte es nicht verhindert werden, daß die, die im Jahre 1789 zum Sturm auf die Bastille antraten, Jahrzehnte später zu Bannerträgern eines neuen Europa geworden sind. Das dauert manchmal Jahre, oft Jahrzehnte, aber es liegt in der inneren Dynamik solcher historischen Vorgänge und ändert nichts an der unabwendbaren Logik, mit der sich diese abzuspielen pflegen.

Ähnlich ist es mit dem Marsch auf Rom. Der Marsch auf Rom ist ein Signal gewesen, Sturmzeichen für die liberale Demokratie. Er ist der erste Versuch, die liberal-demokratische Geisteswelt zu zertrümmern, um an ihre Stelle eine neue Art gemeinschaftlichen und genossenschaftlichen Denkens zu setzen. In diesem Sinne auch ist das Wort Mussolinis zu verstehen, daß der Faschismus keine Exportware sei. Das soll nicht heißen, wie er es mir bestätigt hat, daß der Faschismus ein einmaliges, italienisches Ereignis ist, von dem die anderen Länder völlig unberührt bleiben, sondern im Gegenteil, daß der Faschismus die typisch italienische Form dieser neuen Haltung ist, wie der Nationalsozialismus die typisch deutsche, und daß diese in anderen Ländern – sagen wir in England, Frankreich oder in Rußland oder Österreich – eine andere Form gewinnen wird. Aber am Ende dieses Durchbruches wird ein Europa stehen, das, anstatt sich international zu binden, auf nationalem Boden verharrt, ein Europa, das je nach Staat, Volk und Charakter der Menschen sich in den einzelnen Nationen seine artgemäße Form sucht, das die Formen insgesamt aber von der gleichen geistigen Wurzel ausgehen, und nach 10, 20 oder 30 Jahren vielleicht Europa insgesamt ein anderes Bild abgeben wird als jenes, das durch diese geistige Haltung überwunden ist.

Ich will den Versuch unternehmen, den Faschismus auf seine eigentlichen weltanschaulichen Wurzeln hin zu untersuchen. Es bleibt jedem selbst vorbehalten, Parallelen zu ziehen mit dem gleichlaufenden Phänomen in Deutschland.

Der Faschismus ist seinem Wesen nach antiliberal, und zwar nicht nur in der Wirkung, sondern auch im geistigen Prinzip. Er hat praktisch jene liberale Welt überwunden, in der der Mensch nur als Mensch, nur als Nummer gemessen wurde, nicht aber als Persönlichkeit. Der Faschismus hat zum ersten Male den üblichen exorbitanten Massenwahn ersetzt durch das Prinzip einer neuen Persönlichkeitsführung des Staates, der Wirtschaft und der Industrie. Selbstverständlich ist, daß bei so ausgesprochener Betonung der Persönlichkeitsidee ein Äquivalent dem Volke gegenüber geschaffen werden mußte. Dies erhielt seine organisatorische Gestaltung im faschistischen System der Korporationen. Auf der einen Seite ein klar ausgeprägter, bis zur letzten Konsequenz durchdachter Persönlichkeitsgedanke, auf der anderen jene Korporationsidee, die alle schaffenden Menschen in *einer* nationalen Schicksalsgemeinschaft umschließt.

Der Faschismus ist aber nicht nur antiliberal, er ist auch antipazifistisch; und hier erleben wir sein erstes Rätsel, indem er antipazifistisch ist und trotzdem aber den Frieden bewahrt.

Wie erklärt sich das? Der Pazifismus ist seiner Natur nach eine radikal-demokratische Idee. Er wird auch in der Praxis betrieben, doch immer nur von Exponenten der liberalen Demokratie, von Parteikapitänen, meist Vertretern von Interessengruppen, Gewerkschaftssekretären und Syndizi, vielfach auch Advokaten und Anwälten. Es ist natürlich, wenn diese Menschen, ohne daß sie es zu wollen brauchen, den Versuch machen, die Methoden und Mittel ihres eigenen Berufs auf die Tatsachenwelt der Politik zu übertragen. Hier eigentlich liegt der Kernpunkt des Verfalls der liberalen Welt, denn ihre Parteien waren ja nichts anderes als Interessengruppen, und mußten deshalb auch entsprechend ihrem interessenmäßig gelagerten Charakter jene Fragen nationaler Politik unter dem Blickwinkel des ihnen aufgegebenen Interesses betrachten. Der Advokat ist allzuleicht versucht, die Methoden des Gerichtssaales auf die Parlamentstribünen hinaufzutragen. Es ist nun einmal so, daß es hier keinen ehrlichen Haß und keine ehrliche Liebe geben kann. Zwar streitet man sich vor den Augen des Publikums, aber man führt Diadochenkämpfe auf. Kämpfe, die keine Kämpfe mehr waren, und führte Weltanschauungen ins Feld, die man gar nicht so meinte, wie man sie aussprach. Man stritt sich über Probleme, die hinter den Kulissen gar keine Probleme mehr waren, und draußen in den Wandelhallen ging man wieder Arm in Arm und war ein Herz und eine Seele. Es ist klar, daß Menschen solcher Art kein Empfinden haben für das Maß von Demut und Ehrfurcht, das ein Mensch seinem Volk gegenüber besitzen muß, der wirklich aus ihm emporstieg. Auch im Volke sehen sie nur eine Interessengemeinschaft und schätzen es darum ein, wie sie andere Phänomene ihres Interesses zu bewerten pflegen. Niemals hat Europa soviel erlebt und gesehen wie in jener Zeit, als die Advokaten es regierten; vor allem deshalb auch, weil diese den Krieg nie mitmachen, sondern ihn immer klugerweise von anderen führen lassen. Um dieses schändliche Handwerk vor dem betrogenen Volk zu verbergen und zu verstecken, erfand man das, was wir Pazifismus nennen. In den Salons leistete man sich den Luxus der Humanität, sonst aber war man, wie Mussolini einmal sagte, ein reißender Wolf in Frack und Zylinder. Dagegen hatte der Faschismus den Krieg eröffnet. Er nannte die Dinge beim Namen mit erbarmungsloser Grausamkeit. Er verwarf den Krieg nicht an sich; aber er wagt ihn nur, wenn er das letzte, allerletzte Mittel ist, den Bestand seines Volkes zu sichern. Ich bin der Überzeugung, daß Europa, wenn es national gegliedert ist, viel besser den Frieden zu hüten vermag als dies Europa liberalen Geistes. Nationalisten verstehen sich immer besser als liberale Demokraten. Nationalisten stehen auf gleichem weltanschaulichen Boden. Sie verfechten nicht nur die Ehre ihres eigenen Volkes, sie respektieren auch die Ehre eines anderen. So mußte im Antipazifismus Mussolinis an sich schon eingeschlossen liegen eine große, kühne und verwegene Friedensliebe, die ihn auch dazu trieb, Deutschlands Rechte vor der Welt zu vertreten und zu verteidigen in einer Zeit, als das noch unmodern war und unpopulär.

Das dritte Prinzip, das der Faschismus verfocht, war der Kampf gegen die Anonymität. Die liberale Demokratie gibt niemals ihren Namen her für ihre Sache. Am liebsten möchte sie unerkannt bleiben, und ihre wirklichen Regenten stehen ja auch nicht im grellen Rampenlicht des öffentlichen Lebens, sondern pflegen sich zumeist hinter den Kulissen aufzuhalten. Sie sind heute demokratische Partei, morgen Staatspartei und übermorgen sind sie angeblich überhaupt nicht mehr vorhanden. Diese Art von Politik hatte in Italien ihre entscheidende Form im Freimaurerwesen gefunden. Es lag deshalb im Vollzug der Dinge, daß der Faschismus aus seiner antiliberalen und antipazifistischen Einstellung heraus der Freimaurerei den Kampf ansagen mußte bis zur Vernichtung. Denn sie auch war identisch mit der geistigen Zentrale des Marxismus. Sozialdemokratie, Marxismus und Freimaurerei unterscheiden sich nur in den Nuancen und Methoden. In ihrer Art zu denken und zu handeln, sind sie im Grundsatz einerlei. An die Stelle dieser Auffassung setzte Mussolini das Prinzip der vollen Verantwortlichkeit. Er übernahm für sich und seine Partei die Macht, aber nicht, um sich bei ihrem Vollzuge der Verantwortung zu entziehen, sondern um sie offen vor der eigenen Nation und der gesamten Welt feierlich auf seine Schultern zu legen. Das

bedingte den Kampf gegen jene falsche Art von Humanität, die wir alle in der liberal-demokratischen Geisteswelt zur Genüge kennen lernten. Man ist human gegen den Schwachen, human gegen jedes Kranke und wird damit inhuman gegen die Stärke und jede Gesundheit. Man ist human gegen den Einzelmenschen, um inhuman zu werden gegen die Nation. Man predigt eine falsche, gleisnerische Menschlichkeit und eine aus lügnerischen Einstellungen heraus entstandene Haltung der Gesellschaft gegenüber, ohne dabei die Humanität zu besitzen, die Fehler auch an sich zu überwinden. Mussolini hat das getan. Erbarmungslos und hart ging er den Schäden seiner Zeit zu Leibe; in einem vieljährigen opfervollen Ringen hat er sie ausgetilgt. Mit Stumpf und Stiel hat man das falsche Humanitätsideal der liberalen Demokratie vernichtet und ersetzt durch einen männlichen Heroismus, der nicht nur die einzelnen Kreise Politik treibender Menschen umschließt, sondern heute schon das ganze Volk umfaßt. Vor allem aber seinen besten Teil: die faschistische Jugend. Man erkennt diese Jugend nicht wieder, so etwas Stolzes, Trotziges und in sich Ruhendes, so etwas Kühnes und Verwegenes sah man niemals in den Gesichtern von Menschen südlicher Länder. Das ist das Werk Mussolinis: ein Heroismus, der groß, tapfer und hochgemut ist, der sich zum Opfer an die Nation hindrängt, im Dienst am Volk das Höchste und Erstrebenswerteste eines Mannes erblickt und der deshalb auch die Kraft und den Mut hat, auf materielle Vorteile zu verzichten.

Es ist ganz natürlich, daß diese Jugend heute auch das politische Gesicht des jungen Italien abgibt. Vielleicht war es das größte Verhängnis Europas 1914, daß die Nationen von Greisen regiert wurden, daß an ihrer Spitze keine jungen Männer standen, sondern solche, die wußten, wenn der Krieg ausbrach, dann war es nicht ihre Generation, die ihn zu führen hatte. Diese Vergreisung hat sich über den Krieg hinausgeschleppt. Es war das Beleidigendste und Aufreizendste für eine Jugend, die aus den Schützengräben heimkehrte, daß sich trotz des Fegefeuers, das hinter ihr lag, an der politischen Gestaltung ihrer Völker nichts geändert haben sollte. Niemand darf es wundernehmen, daß Mussolinis Gedanken im Volke zündeten, daß der Anfang der faschistischen Bewegung eine Sache der Frontkämpfer war, daß er sich auf diesen Frontgeist auch berief und ihn zum propagandistischen Pathos seiner jungen Bewegung machte. Er führte die Jugend an die Front, von der er wußte, sie werde das, was ihr an Routine und Technik des Regierens fehlte, auf schnellstem Wege dazulernen. Doch was sie mitbringt, kann man nicht erlernen: den Mut, etwas zu wagen und ganze Sache zu machen, Politik auf weite Sicht zu treiben, ohne von der Angst gequält zu sein, man würde die Erfolge nicht mehr selbst erleben können, das auch ist das Wertvollste dieser jugendlichen Staatsführung, daß sie nicht ein Leben hinter sich, sondern vor sich hat, daß sie die Furcht vor dem Tode verlernt, um wieder Ehrfurcht vor ihm zu bekommen, daß sie die Dinge so sieht, wie sie sind, ohne Sentimentalität ohne falsches Pathos und ohne lebensferne Romantik. Sie ersetzt das alles durch eine neue Art des Denkens, eine Art von stählerner, eiserner, männlicher, heroischer Romantik, die dieses Jahrhundert erfüllen soll; dieses jugendlich faschistische Italien ist bis zum Bersten angefüllt mit schöpferischer Kraft. Es hat noch den Mut, Probleme anzupacken, selbst wenn sie unlösbar erscheinen, sie trotzdem und gerade deshalb in die Hand zu nehmen. Dieses jugendlich faschistische Italien darf auch etwas wagen, denn es steht wirklich die Blüte der Nation an der Spitze seines Staates. Sie ist von dem Ehrgeiz besessen, Geschichte zu machen, und hat wirklich die Macht in der Hand, um sie, ungehindert durch Partei- und Interessengruppen, zu gebrauchen. Der Faschismus ist die Idee eines Mannes, entsprungen dem genialen Kopf seiner einmaligen Persönlichkeit; aber diese Idee zündete, sie lag unausgesprochen in der Luft. Mussolini gehört zu den seltenen Menschen, von denen Goethe einmal sagt: „Und wenn der Mensch verstummt in seiner Qual, gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide.“ Er konnte diese in der Luft liegende Stimmung, diese in Konturen sich bereits andeutende neue heroisch-männliche Haltung in Worte gießen und zu Taten formen. Er hatte die Kraft, aus dem Unbewußten und Unterbewußtsein vorzustoßen in das helle Licht der Bewußtheit. Der Faschismus ist von der Idee eines Einzelmenschen zum Glauben einer Partei geworden, und der Glaube dieser

Partei wurde die selbstverständlich hingenommene Weltanschauung eines Volkes, die Zukunftshoffnung einer ganzen Nation. Es bedarf keines Beweises, daß der Mann, der dieses grandiose Werk vollbrachte, ein Mensch besonderer Artung ist. Man hat sich oft und von verschiedenen Seiten aus bemüht, dem Phänomen Mussolini eine treffende Deutung zu geben. Man hat es von jüdischer Seite getan und auf seine Art auch von marxistischer und von reaktionärer Seite aus versucht. Ich habe den Eindruck, daß alle diese Bemühungen nicht ins Schwarze treffen. Mussolini ist mehr als Cäsar, mehr als ein Parteiführer.

In ihm ballt sich zusammen Jugend und Wille. Das allein schon würde genügend sein für eine politische Gestaltung, wenn er die Macht besäße und wenn es keine Kräfte und Menschen gäbe, die ihm die Gewalt zu entreißen vermöchten. Ein Mann aber, der aus dem Volk hervorsteigt, der auf das Vertrauen und die Gefolgschaft dieses Volkes angewiesen ist, bedarf noch eines Dritten: der unmittelbaren Kontaktsetzung mit dem Volke, jenes geheimnisvollen Zaubers und Fluidums, das Männer zu umgeben pflegt, die Lieblinge des Volkes genannt werden. Etwas Undefinierbares und Unaussprechbares, eine Art von Güte und Männlichkeit, von wohlverstandener Bescheidenheit, aber auch selbstbewußter Größe und heroischer Kraft, das hat Mussolini. Das hat ihn den Weg zum Herzen des italienischen Volkes gehen lassen, ein Mann von Instinkt, ein Mann mit Fingerspitzengefühl.

In zehn Minuten waren wir bei der ersten Unterhaltung einig. Alle Probleme der Partei, der Revolution, des Korporationensystems, der Einschmelzung der Partei in den Staat, des Bildes vom Staate selbst und von seinem Inhalt, alles das fühlt er instinktsicher. Es gibt Menschen, mit denen sich der echte Nationalsozialist sozusagen durch Bindestriche unterhalten kann. Zu ihnen gehört Mussolini. Man braucht Probleme gar nicht durchzusprechen. Sie sind schon in Andeutungen völlig klar und umrissen. Er hat das Herz der italienischen Massen wie kein anderer. Und jene marxistischen Dutzendredner, die von einer italienischen „Diktatur" sprechen, sind nur zu vergleichen mit den berühmten Lohgerbern, denen die Felle weggeschwommen sind. Das wirkt für den, der die Dinge tatsächlich kennt, lächerlich, kindisch und naiv. Das italienische Volk und die italienische Entwicklung ist längst über diese Dinge zur Tagesordnung übergegangen. Das Wort Marxismus existiert gar nicht mehr, und das Wort Bolschewismus kommt nur noch in den Wörterbüchern vor, aber nicht mehr in der harten Praxis des Lebens. Es ist für uns vielleicht nicht ganz verständlich, für italienische Begriffe aber die letzte Krönung dieses Glaubens eines Volkes an den Mann, jenes Wort „der Duce hat immer recht". Dieses Wort kann nur geprägt werden in einem Volk, dessen überwältigende Mehrheit blind davon überzeugt ist, daß er recht *hat*. Sonst würde das lächerlich wirken und absurd. Es würde gar nicht durchschlagend sein. „Der Duce hat immer recht", das gibt eine so gewaltige Unsumme von Vertrauen, von Hingabebereitschaft, und ist damit auch ein so unleugbares nationales Kapital, mit dem man praktische Realpolitik betreiben kann, daß man hierüber eigentlich gar kein Wort mehr zu verlieren braucht. Er ist das Ideal der italienischen Jugend. Jeder Balilla-Junge trägt sein Bild auf der Brust, und jeder italienische Bürger trägt sein Bild *in* der Brust. Er ist der Mann der Arbeiter und der Mann der Bauern und versteht das Volk und ist deshalb am liebsten im Volke und weiß auch, daß es sich nicht darum handelt, nur mit dem Volke die Macht zu erobern, sondern daß es, was noch mehr bedeutet, darum geht, die Macht im Volke zu verankern.

Wir haben zwei Arten von Soldatentypen in Preußen-Deutschland erlebt: jenen etwas breiten und harten, untersetzten Typ und jenen schmalen, schlanken. Den letzteren möchte ich im Idealbild bei Helmuth von Moltke sehen, einem General, der nicht nur die Klinge, sondern auch die Feder zu führen verstand, und in seinen türkischen Briefen einen Stil zeigt, als wenn er der geborene Künstler sei. Ich möchte ihn sehen in jenem einsamen Friedrich, der das Wort zu handhaben verstand und die Flöte. Es ist eine Art von männlichem Heroismus, daß solche Typen des großen Soldatenseins zu Zeiten den künstlerischen Trieb in sich unterdrücken, um sich dem historischen anzuvertrauen. Ich glaube, etwas Ähnliches auch in Mussolini erkennen zu können: Ein Mann, der ebenso Soldat ist wie Künstler, der

mit Instinkt die Dinge wittert und die Probleme in den Fingerspitzen fühlt und der deshalb eigentlich gar keine Fehler machen kann. Er kann sich zwar irren in Nebensächlichkeiten, in den Prinzipien aber wird er traumwandlerisch sicher gehen. Wenn ich ein gewagtes Wort aussprechen darf, so möchte ich fast erklären: Mussolini ist ein preußischer Römer! Ein Römer mit preußischer Disziplin, preußischer Arbeitsfreude und preußischem Heroismus, ein Typ, wie er in dieser Einmaligkeit eben nur auf römischem Boden gedeihen konnte. Sein Werk ist die faschistische Partei, und er ist Mittelpunkt dieses faschistischen Italiens. Und das beweist auch seine instinktsichere Schau von den Dingen, daß Mussolini nicht oben, sondern unten anfängt. Er hätte eher als Hitler die Möglichkeit gehabt, oben zu beginnen, denn er stand ja oben, an der Spitze einer großen Partei. Aber er begann von unten und arbeitete von der Wurzel, nicht von der Krone aus, denn er wußte, aus der Wurzel stoße ich in die Krone empor, niemals aber von der Krone in die Wurzel hinunter. Das war das Wesentliche.

Ein Mann von so heroischer Selbstverständlichkeit mußte von vornherein auf dem Standpunkt stehen: wenn diese Organisation siegt, dann gebührt ihr der Sieg auch hundertprozentig. Diese Organisation kann nicht dazu geschaffen sein, mit anderen Parteien zu paktieren, noch andere Götter neben sich zu dulden. Diese Partei riskiert alles. Entweder verliert sie, dann verliert sie alles, oder sie gewinnt, dann gewinnt sie aber auch alles. Deshalb hat er in schweren, immer sich wiederholenden Schlägen die anderen zu Boden geschmettert. Man kann sich heute in Italien gar nicht vorstellen, daß es einmal andere Parteien gegeben hat, die Sozialdemokraten, Anarchisten, Kommunisten oder Populari. Das alles gehört längst der Vergangenheit an. Damit aber wurde der Faschismus auch die politische Organisation des Volkes. Ein Volk bedarf des tragenden Gerüstes. Man muß ihm ein Gerippe geben. Das allerdings kann verschiedenartig sein. Es kann sich in der Form eines Ordens, einer Armee oder einer Organisation darstellen, es kann auch eine Partei sein, aber es muß im Volke immer eine Minderheit geben, die die Richtung weist. Das war im alten Rom der Adel, das war in Preußen die Armee, das ist im faschistischen Italien die faschistische Partei und im nationalsozialistischen Deutschland die nationalsozialistische Bewegung. Das Gerippe aber darf nicht neben dem Staat, es muß in ihm stehen. Der Staat muß um dieses Gerippe herumgebaut werden, denn verliert er es einmal, so sinkt er in sich selbst zusammen. Das große Problem des faschistischen Werdens bestand deshalb darin, den Faschismus als Funktion in den Staat einzubauen. Diese politische Organisation darf nicht neben oder hinter dem Staat stehen, sie muß sich mit ihm verschmelzen und sich selbst die Überzeugung einimpfen, daß *sie* eigentlich der Staat ist. Die Mehrheit mag der Allgemeinheit den Stempel geben, aber die Minderheit macht Geschichte.

Sehr bald schon hat Mussolini den Generalsekretär seiner Partei ins Kabinett berufen, ihm den Rang eines amtierenden Ministers verliehen. Dieser Einbau in den Staat wurde nach unten natürlich fortgesetzt, so daß man heute nach einer zehnjährigen Entwicklung getrost davon sprechen kann, daß Faschismus und Staat eigentlich dasselbe ist. Damit war auch die Verbindung zum Volke geschaffen. Wehe der Regierung, die die volle Verantwortung übernimmt und ihre Verbindung zum Volk nur in den legalen Mitteln ihrer Macht erblickt! Wehe der Regierung, die sich auf nichts anderes verläßt als auf die Beamtenbürokratie und ihre Polizei! Nur dann wird ein Regime von Bestand sein, wenn es seine Rückendeckung im Volke selbst findet. Und nur dann wird es dies können, wenn es eben die Politik des Volkes betreibt. Das bedeutet: der Faschismus ist, wie der Nationalsozialismus, das stolze Vorrecht einer Minderheit. Diese Minderheit aber stellt nicht eine dünne Oberschicht dar, die, in der Hauptstadt sitzend, das Geschick des Staates bestimmt, sondern diese Oberschicht ist hierarchisch in das ganze Volk hineingebaut. Der erste bildet die Spitze. Die Spitze verdickt sich nach unten und gibt das ganze innere Gerippe des italienischen Staates und Volksgefüges ab. Diese Partei war die Trägerin der Revolution, sie ist auch kraft eigenen Rechtes und eigenen Anspruchs die Trägerin des faschistischen Staates. Der oberste Chef des Staates ist der oberste Chef der faschistischen Partei. Sie ist die plastische Ausdrucksform

faschistischen Wollens, faschistischen Denkens und Tuns. Ohne den Faschismus kann man sich heute Italien kaum mehr denken. Der Faschismus hat das italienische Volk bis in das letzte Glied durchtränkt. Er hat sich vollkommen der Jugend bemächtigt, und diese wächst, ohne etwas anderes als ihn zu kennen, in den Staat hinein. Der junge Faschist hat das dunkle Empfinden, daß sich in Deutschland zur Zeit ein ähnlicher Prozeß vollzieht. Der Empfang durch die jungen Faschisten war so herzlich, daß er sich nicht durch eine gleichlaufende allgemeinpolitische Interessenübereinstimmung erklären ließ. Es klang mehr mit, nämlich das Gefühl: „Wir sind einer Gesinnung. Das, was ihr für Deutschland wollt, ist eigentlich das gleiche, was wir für Italien erstreben." Dieses Gefühl bricht in uns eine neue Welt auf.

Revolution und Revolte sind zweierlei. Was wir 1918 erlebten, das war Revolte. Was wir heute erleben, ist Revolution. Was Italien vor der Machtübernahme durch den Faschismus über sich ergehen ließ, es war Revolte. Was Mussolini machte und was er heute noch durchführt, ist die faschistische Revolution. Revolutionen bleiben traditionsgebunden, sie haben konservativen Charakter, sie zerstören nichts, um zu zerstören, sie zerstören nur das, was vernichtet werden muß, damit das Junge Platz zum Leben hat. Auch der Faschismus, auch Mussolini hat vieles bestehen lassen, was nicht eigentlich unmittelbar zum Wesen des Faschismus gehörte. Diese junge Partei ist so traditionsgebunden und so von Pietät vor der eigenen geschichtlichen Vergangenheit erfüllt, wie es eine stockkonservative Partei nicht besser sein könnte. Das Große ist, daß sie sich selbst schon ihre Traditionen bildet aus ihrer eigenen geschichtlichen Vergangenheit. Jeder Faschist hat mit Recht die Überzeugung, daß die Geschichte seiner Partei die Geschichte Italiens ist. Die Toten der faschistischen Bewegung werden als Heilige der Nation verehrt und dem Volk als leuchtendes Beispiel vor Augen geführt. Die toten Faschisten marschieren, wie es in einem unserer Lieder heißt, im Geist in den Reihen der Lebendigen mit.

So ist die Partei selbst – ich möchte fast sagen – die Knetmaschine des faschistischen Volkes geworden. Durch sie hindurch geht der Rohstoff, und aus ihr heraus kommt die geformte Masse, die staatspolitisch eingeschaltet werden kann, mit der man manövrieren darf und die nun als gestalthaftes Gebilde aus der Hand des großen politischen Künstlers hervorgeht.

Das Regime beschützt sich selbst ohne Polizei, ohne Machtmittel; die Kraft des Volkes ist auch der Schutz des faschistischen Regimes. Diese Sekte ist in der Tat zur Masse und von der Masse zum Volk, vom Volk zur Nation emporgestiegen, so daß man heute von Italien nur sprechen kann, wenn man dabei den Faschismus und die große Persönlichkeit seines Führers meint. Im europäischen Westen ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß die Intelligenz Italiens dem faschistischen Regime feindlich oder zumindest reserviert gegenüberstehe. – Ein dummes Gerücht, das die Geistesmacher des Westens aus purer Angst erfunden haben. Davon kann nicht im geringsten die Rede sein. Denn was an Intelligenz außerhalb des Faschismus liegt, ist längst eingetrocknet. Man hat gar nicht mehr das Bedürfnis, sich damit auseinanderzusetzen. Es fängt an – das ist das schlimmste, was dem Intellektualismus passieren kann – nachgerade langweilig zu werden. Man bekümmert sich nicht mehr darum. Und unterdes geht das rauschende Leben seinen Gang unaufhaltsam weiter, unterdessen stampft die junge Bewegung die Formen einer sozialen Neuordnung aus dem Boden heraus. Die ganze Nation ist umgeformt und anders gegliedert worden, die breite Masse und ihr Führer sind von einer unbändigen Schöpferlust erfüllt, vom dem Willen beseelt, sich mit Problemen abzuringen. Was gilt es, wenn ein paar überkommene Intellektualisten heute noch greinend und mäkelnd an den Seiten des Weges stehen, auf dem der Faschismus seinen Siegeslauf begonnen hat.

Der faschistische Film ist heute erst am Anfang einer neuen Schöpfung; diese ist noch klein, aber sie fängt an, Bedeutung zu gewinnen. Wir selbst haben in Deutschland eine Reihe ihrer Werke zu Gesicht bekommen. Wir sind zwar bei uns an Technik voraus, aber im Willen, das große Schicksalsproblem des Volkes zu gestalten, stehen wir noch heute hinter Italien. Das ist meiner Ansicht nach das Wesentliche. Alles andere läßt sich lernen. Routine

und Technik sind Dinge, die ein jeder, der über gesunden Menschenverstand verfügt, sich aneignen kann. Was nicht erlernbar ist, ist der Geist, der die Dinge erfüllt, der Impuls, der über ihnen steht. Der Faschismus hat zum ersten Male den Versuch gemacht, den Film in den unmittelbaren Dienst des Staates zu stellen. Ich kann im Augenblick kein bindendes Urteil darüber abgeben, ob dies gelungen ist, ich wüßte auch nicht, ob man es in Deutschland nachahmen sollte. Wie ich schon eingangs betonte, hat jedes Volk den ihm eigenen Nationalismus, und es wäre verhängnisvoll, wollte man versuchen, blind und urteilslos den eines anderen Volkes zu übernehmen. So bequem macht es uns das Schicksal nicht. Wir müssen schon selbst denken, selbst die Gesetzlichkeit des neuen Staates mit der Arteigenheit des deutschen Volkes in Einklang zu bringen versuchen.

Was imponierend ist an diesem jungen Italien, das ist sein Wagemut, zu bauen. Wir beginnen in Deutschland jetzt auch damit, nicht als hätten wir es dem Faschismus abgeschaut, sondern weil dies unsere feste Überzeugung ist. Völker und Männer werden sich niemals in Reformen auf diesem oder jenem Gebiet des täglichen Lebens verewigen können, sondern immer nur in unzerstörbarem Stein. Man muß die Gabe besitzen, den ewigen Stein als Denkmal des ganzen Volkes diesem vor Augen zu führen. Und das ist in Italien der Fall. Das ganze alte Rom hat man umgebaut, Häuserstriche abgerissen, draußen an der Grenze ein riesenhaftes Forum in Marmor aufgerichtet. Man baut Straßen von einer Gediegenheit, von einer Länge, einer Breite und von einer Stabilität ohnegleichen. Man sollte annehmen, daß das italienische Volk an diesen Dingen keinen inneren Anteil hätte, daß der kleine Mann sagt, was gehe ihn schon das Forum Romanum an. Denn auf diesen Straßen führen ja doch nur die Autos der Reichen – das Gegenteil ist der Fall. Jeder Italiener ist davon überzeugt, daß das *sein* Forum ist, das es seine Straßen sind, die der unsterbliche italienische Schöpfergeist geschaffen hat in einer Zeit, wo die gesamte übrige Welt von Fieberkrisen durchschüttelt war. Wir müssen das auch in Deutschland vollbringen, der Wille, sich im Stein zu verewigen, darf nicht mehr das Vorrecht einzelner Männer bleiben, er muß zum Stolz eines ganzen Volkes werden. Das ganze Volk muß von dem Willen erfüllt sein: in zweitausend Jahren noch soll man die Spuren unseres Schaffens und unseres Lebens an den übriggebliebenen Denkmälern erkennen müssen.

Die italienische Presse ist nach einem neuen Gesetz geregelt worden. Auch wir werden in absehbarer Zeit in Deutschland Rechte und Pflichten der deutschen Presse festzulegen genötigt sein. Einiges aus dem italienischen Pressewesen ist für uns verwendbar, vieles entspricht nicht dem Charakter des deutschen Volkes. Das eine aber steht fest: Wir müssen die deutsche Presse mit einbeziehen in die Verantwortung des Staates, denn das Recht, Zeitungen zu schreiben, ist eine Pflicht der Obrigkeit gegenüber. Wenn ein Staat verlangt, daß ein Arzt von ihm approbiert werden muß, wieviel mehr hat er das Recht auf Approbation einem Manne der öffentlichen Meinung gegenüber, der ganze Volksklassen vergiften und versuchen kann. Dies soll durchaus nicht eine Uniformierung der öffentlichen Meinung bedeuten, aber es soll heißen, daß in den großen und grundsätzlichen Fragen einer Nation im Volke *eine* Meinung herrschen muß. Es geht nicht an, daß der eine sagt: „Eigentum ist Diebstahl“ und der andere: „Eigentum ist hohe Kultur“, daß der eine in der Religion die Erfüllung aller menschlichen Sehnsucht sieht, der andere dagegen Opium für das Volk. Man muß sich entweder zu dem einen oder dem anderen bekennen. Man mag in Nebensächlichkeiten, in Formnuancen verschiedener Ansicht sein, der Grundsatz aber muß derselbe bleiben. Ist dem nicht so, dann wird es notwendig, daß die Männer des Staates oder des Volkes diese Gleichschaltung vollziehen, auch wenn hierbei die eine oder andere Individualität zu Schaden kommt. Wir sind nicht an die Spitze des Staates gestellt, um Individualitäten zu verschonen, sondern um das Lebensrecht des Volkes zu erkämpfen.

Das ganze faschistische Italien ist zum Bersten angefüllt mit Kraft und Selbstbewußtsein. Das Wunderbare an ihm ist: niemand glaubt, daß man fertig sei. Immer wird neu begonnen, immer von anderer Seite aus Probleme angefaßt, in stetigem Ablauf entwickeln sich die Dinge. Immer und immer wieder rennt man unverzagt gegen die Hindernisse an, und das

Volk hat das Gefühl, es sind wirklich die Besten und wird wirklich nach bestem Wissen und Gewissen regiert. Das liest man auch am Antlitz dieses Volkes ab. Ich möchte fast sagen, daß jeder Mann auf der Straße ein Propagandaträger der faschistischen Idee geworden ist. Man bemerkt es schon, wenn man über die Grenze kommt und den ersten Milizsoldaten erblickt: so etwas von römischer Größe und Kraft und von männlichem Selbstbewußtsein kann man in Europa suchen. Ein jeder bringt durch seine Haltung zum Ausdruck: „Ich bin ein Kind dieses faschistischen Italien, ich bin ein Nachkomme der stolzen Römer."

Das ist mir am plastischsten zum Bewußtsein gekommen bei meinem Besuch in Littoria. Heute mag man streiten, ob es endgültig gelingen wird, jenes Sumpfgebiet für die Nation zurückzugewinnen. Es steht auch gar nicht zur Debatte, ob es gelingen wird, 80.000 Menschen hier anzusiedeln. Das ist eine Frage zweiten Ranges. Der Wert liegt darin, daß man den Mut zu solchen Dingen hat und sich nicht scheut, sie in Angriff zu nehmen. Ausschlaggebend allein ist, daß ein Mann den Entschluß faßt, mitten im Frieden diese Provinz dem Volke zurückzuerobern und nun die Kraft aufbringt, diese Eroberung zur Sache der gesamten Nation zu machen. Für jeden Italiener ist Littoria ein Schmuckkasten: unsere Stadt, unsere Provinz, unser Werk, das Werk des Faschismus. Sie sehen das jedem Arbeiter in den Pontinischen Sümpfen an. Sie wohnen nicht luxuriös, sie haben gewiß kein Schlemmerdasein zu führen, aber sie sind alle Faschisten, alle! Durchglüht von diesem genialen Schöpferwillen, auch wenn er sich nur primitiv bei ihnen äußert: „Wir erobern eine Provinz. Was zweitausend Jahre nicht vermochten, das bringen wir, die Faschisten, wir, die wir von den Fronten zurückgekommen sind, unser Mussolini macht das." Es ist gar nicht zu ermessen, wie groß dieses Kapital an nationalem Vertrauen ist. Es scheint, als wäre durch den Faschismus die italienische Nation von einer dämonischen Besessenheit zur Arbeit erfüllt. Alles schafft, alles eilt, alles hat Tempo und Haltung. Alles arbeitet, alles wünscht zu arbeiten. Man hat das Empfinden, alle denken nur: „Wir haben keine Zeit zu verlieren. Wir werden nicht so alt, daß wir uns leisten können, faul zu sein." Das Symbol ist gewissermaßen der Traktor. Und wenn man ihn durch die Sümpfe schneiden sieht, oben auf dem Sitz zwei fast schwarzgebrannte junge Faschisten, singend beim Heulen der Maschine, so überkommt einen das Gefühl der Bewunderung, was man aus diesem Volke gemacht hat und was Völker leisten können, wenn sie geführt werden von wirklichen Männern! Dies Gefühl hat man auch, wenn man über die wunderbaren Straßen fährt, die kreuz und quer dieses Land durchlaufen. Nebenbei ist dies eine wirksame Propaganda des faschistischen Italiens für seine ausländischen Besucher. Eine grandiose Anlage! Viel Geld haben sie gekostet, ungeheure Mühe! Und trotzdem sind sie der Stolz des italienischen Volkes. Sie sehen in Italien keine Müdigkeit mehr. Es ist, als hätte sich dieses Volk das Wort Wilhelms I. zum Wahlspruch erkoren: „Wir haben keine Zeit, müde zu sein."

Mussolini bekümmert sich um das Volk nicht nur bei, sondern auch nach der Arbeit. Die faschistische Partei hat eine Riesenorganisation von mehreren Millionen aufgerichtet. In ihr sind zusammengefaßt: Volkstheater, Volksspiele, Sport, Touristik, Wandern und Singen, und alles wird vom Staate unterstützt. Es war in Verona; da sah ich auf dem Marktplatz den Thespiskarren stehen, eine Bühne war aufgeschlagen. Sie spielten. Dann sah ich Tennisplätze, Fußballanlagen, Krankenhäuser, ich sah Entbindungsanstalten, große Gärten, in denen das Volk sich ergeht, phantastisch kühn angelegt. Soziale Einrichtungen vorbildlichsten Charakters, mitten in Rom. Ich sah das Forum Mussolini, eine Riesensportanlage, erfüllt von jugendlichem Leben der Opera Nazionale. Wie muß *das* auf den Mann von der Straße wirken! Er wird nie sich selbst überlassen. Der Staat nimmt ihn an der Hand, führt ihn. Zu billigsten Preisen kann er in das Kino, ins Theater gehen, Konzerte besuchen. Er ist nie allein. Der Staat ist für ihn die letzte Zufluchtsstätte. Er sieht im Staat nicht einen Steuereinnehmer, sondern sein Refugium, ein soziales Werk von imponierendem Charakter und gigantischem Ausmaß. Dabei nicht nur für die Lebenden, sondern auch für kommende Geschlechter. Mussolini ist der Freund der Kinder. Er schafft jede soziale Möglichkeit, die den Kinderreichtum steigern kann. Er hat Entbindungsanstalten gebaut so

sauber, so hygienisch angelegt, so modern. Ich weiß nicht, ob es in allen Staaten, die über den Faschismus zu Gericht sitzen, auch so um die soziale Fürsorge bestellt ist! Ich weiß auch nicht, ob der Marxismus, wäre er an die Macht gekommen, etwas Ähnliches vollbracht hätte. Die Spuren jedenfalls, die er in Deutschland hinterließ, sie zeugen nicht davon! Es ist kindisch zu sagen, der Faschismus sei eine Sache der Reichen. Im Gegenteil, der Faschismus ist eine Angelegenheit des Volkes! Ich sah nie zuvor einen Menschen so warm und so aus innerstem Herzen vom Arbeiter und Bauern sprechen wie Mussolini selbst. Er weiß, daß die Kraft der Nation in den breiten Massen ruht, daß man ohne sie keine Politik betreiben kann, daß sich ein Regime nur verewigt durch das Volk, und das Schicksal ihm nur die große Aufgabe anvertraut, dieses Volk zu formen und es staatspolitisch reif zu machen. Zugegeben, daß von der scheidenden Generation kleine Teile den Faschismus noch verstehen können. Auch in Deutschland ist das so. Sie sollen ruhig außerhalb stehen, denn sie sind vom Schicksal nicht dazu berufen, auf der Bühne dieses Lebens mitzuspielen. Sie hat das Schicksal in den Zuschauerraum gesetzt. Anders aber ist es mit der kommenden Generation. Auf diese darf ein junger Staat niemals verzichten. Gerade wir Nationalsozialisten können deshalb verstehen, weshalb sich Mussolini mit dem Vatikan über die Jugendfrage auseinandersetzen mußte, warum er hierin keine Zugeständnisse machen durfte. Er konnte niemals auf seine Jugend verzichten, denn damit hätte er auch auf die Ewigkeit verzichtet. Jeder italienische Junge gehört dem Staat. Eine Berliner Zeitung hat vor kurzem mit Recht darauf hingewiesen, was das bedeutet für ein Volk, das so kinderliebend ist wie das italienische, welches Vertrauensvotum darin liegt, daß italienische Mütter dem Staatschef ihre Kinder anvertrauen. Wenn Sie ins Forum Mussolini kommen, so können Sie auf den grünen Rasenplätzen die Jungens der Balilla turnen und ihre Freiübungen machen sehen. Und oben auf den Marmorbänken sitzen die Mütter – eine große Gemeinde. Durch Lautsprecher werden die Kommandos übertragen, und jedem Jungen leuchtet schon die Männlichkeit aus den Augen. In ihrer ganzen Haltung sehen Sie schon, wie diese Jugend diszipliniert ist. Das sind alles kommende Soldaten, Soldaten des Faschismus, und dieser Jugend ist bis in die letzte Faser eingebrannt: „Italien ist eine Nation ersten Ranges!“ Mussolini hat dem italienischen Volke den Glauben zurückgegeben: Wir gehören auch dazu! Wir sind Kämpfer für die Idee. Man kann nicht über uns zur Tagesordnung schreiten! Eine Jugend, für die der Duce einmal das klassische Wort prägte: „Buch und Gewehr“! Das sind die Symbole dieser neuen Jugend. Wissen und Macht, Gehirn und Kraft, in diesen beiden Auswirkungen werden wir den neuen Staat gestalten. Warten wir noch zehn Jahre! Dann ist nichts anderes mehr da, weil man nichts anderes mehr kennt. Dann ist alles faschistisch, und dann kann es sich selbstverständlich nuancieren und unterteilen. Denn das ist das Wesentliche einer neuen revolutionären Idee, daß sie nicht alles gleichmacht, sondern nur die Grundsätze uniformieren will. Und je härter und unabdingbarer ihre Grundsätze sind, um so generöser und gewaltiger können die Auswirkungen sein.

Der Faschismus ist nicht ohne Opfer an die Macht gekommen. Fast fünftausend Tote hat die faschistische Bewegung im Kampfe um den Sieg zur Ruhe gebettet. Diese Toten sind heute die Regimenter, die die faschistische Revolution anführen. Sie werden sich dessen bewußt, wenn Sie die genial aufgebaute italienische Revolutionsausstellung schauen können, eine Ausstellung des Faschismus vom ersten Tage seiner Geburt, vom Eintritt Italiens in den Krieg bis zur Stunde der Machtübernahme. Es ist ergreifend, wenn man am Ende dieser Ausstellung plötzlich vor einem kleinen Zimmer mit verschmierten Tapeten steht, an der Seite ein kleines Regal, darauf noch eine Milchflasche, ein kleiner Schreibtisch mit verstaubtem Telephon, eingetrocknetem Tintenfaß, zur Seite ein paar Handgranaten: das war Mussolinis Arbeitszimmer im „Popolo d'Italia“. Mit diesem Telephon hat er sich geweigert, nach Rom zu kommen, um zu verhandeln. Von diesem Telephon aus hat er den Satz diktiert: „Wir bringen Euch kein Ministerium, wir bringen Euch eine Regierung.“ Und schauen Sie von diesem unscheinbaren Zimmer hinaus auf einen Flur, dann blicken Sie in den Totensaal der faschistischen Bewegung, in ein großes Rund, vor dem unbeweglich ein

faschistischer Soldat steht mit aufgepflanztem Bajonett. Und oben an der Kuppel finden Sie vieltausendmal das Wort „Presente, presente: Hier, hier!" Das war der Ruf der faschistischen Legionäre, wenn einer gefallen war und der Kommandeur seinen Namen verlas. Hier erklingt Tag und Nacht in ewiger Wiederholung das stolze jugendliche Lied der fascista giovinezza. So ehrt eine Revolutionsbewegung, die zehn Jahre an der Macht ist, ihre Toten. So ist sie mit den Traditionen verwurzelt, eingebaut in die große Vergangenheit des italienischen Staates, ohne den Mut zu verlieren, kühn und beherrscht in die Zukunft hineinzuschauen. Man fühlt sich im Rahmen dieser Ausstellung immer wieder an Deutschland erinnert. Da sieht man Schwarzhemden, über und über mit Blut bedeckt, die Faschisten trugen, die gefallen sind. Da steht ein Sessel aus einer Stadtverordnetenversammlung, auf dem mitten im Ablauf der Tagung ein Faschist erschossen wurde. Da sind die Jugendbriefe Mussolinis, die Erklärungen seiner Lehrer, daß er aufgrund seiner mangelnden Intelligenz für ein Stipendium nicht geeignet sei. Das Stück einer Brücke ist ausgesägt und wieder aufgebaut, an deren Geländer sich ein faschistischer Junge festhielt, den man in den reißenden Strom hineinwerfen wollte, und der dann doch sterben mußte, weil man ihm die Hand abschlug. Alles wie bei uns. Auch der Effekt wird so sein. Wir werden zwar andere Formen unseres politischen Willens finden, der Weg aber ist der gleiche. Man mache sich keine Illusionen, als ob diese Bewegung Parteien neben sich dulden könnte, als ob sie mit anderen die Macht einmal teilen werde, als ob diese Bewegung auch nur einer anderen Gruppe die Anerkennung zusprechen könnte, mit teilzuhaben an einer Beute, die sie ganz allein erobert hat. Das lehrt der Faschismus und das beweist auch die Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung. Sie sind beide vom heißen Atem der Jugend erfüllt. Es ist eine Revolution, was sich in diesen zwölf Jahren in Italien abgespielt hat, und am Ende von Revolutionen pflegen Staaten und Völker anders auszusehen als an ihrem Anfang.

Zum Schluß noch einige wenige Konsequenzen. Ich brauche hierbei nicht ausführlich zu werden, denn die Klarheit der Ergebnisse ist so in die Augen springend und eindeutig, daß man eigentlich gar nicht über sie zu sprechen brauchte.

Der Faschismus ist uns zehn Jahre voraus, nicht absolut, denn in den zwölf Jahren unserer Opposition haben wir manches schon getan, was er erst nach Übernahme der Macht tun mußte. Aber er hat Zeit gehabt, zehn Jahre lang in den Staat hineinzuwachsen. Das müssen wir nachholen. Nicht alles ist für uns verwendbar, was er geschaffen hat. Gleich aber ist der Geist, in dem es getan wird, der Impuls, der über allem steht, der Wille, der alles antreibt, und der Motor, der alles in Bewegung setzt. Ausschlaggebend ist, daß es uns gelingt, die Jugend an die Führung dieses Staates heranzubringen, denn das Alter mag vielleicht der Jugend überlegen sein – ich weiß nicht, worin. Die Jugend aber hat immer recht. Denn die Jugend sieht die Dinge unverbildet, ohne innere Hemmungen. Sie setzt nicht hinter jedes Ja und jedes Nein ein Aber oder Zwar. Sie sagt „ja" und sie sagt „nein". Es kann dem Staat nichts schaden, wenn er von der Jugend geführt wird. Napoleon hat einmal gesagt: „Ich wünsche mir junge Generäle und alte Majore." Was den jungen Generälen an Technik und Routine fehlt, das sollen dann eben die alten Majore hinzubringen. Die Jugend aber ist dazu berufen, dem Staat den Geist zu geben und ihren Stempel aufzudrücken. Was wir weiter vom Faschismus lernen müssen: eine Revolution darf keine Kompromisse schließen! Eine Revolution ist entweder eine Revolution oder sie ist nichts! Eine Revolution hat die historische Pflicht, ganze Sache zu machen und dabei nicht sentimentale Hemmungen zu verspüren. Es liegt im Wesen, im Zug einer revolutionären Entwicklung, daß vieles beseitigt werden muß. Wenn alte Formen nicht sterben können, dann muß man das, was da fällt, auch noch stoßen. Denn die Völker sind nicht dazu da, unter alten Formen zu zerbrechen, sondern Formen sind dazu da, Völkern Gestalt zu geben. Keine Kompromisse! Das heißt, man hat die Macht entweder ganz oder man hat sie gar nicht. Wenn die Jugend an die Führung des Staates kommt, dann muß sie arbeiten, mehr arbeiten als die Alten. Sie darf niemals müde werden und muß dem ganzen Staat ihr Tempo

aufdrücken. Es wird viel zu langsam gearbeitet in den Regierungen. Man muß die Dinge anzupacken wagen und auch einmal den Mut haben, die Schranken der Bürokratie zu überspringen! Was getan wird, das muß für das Volk und mit dem Volk getan sein. Und niemals darf sich ein revolutionäres Regiment im Gegensatz zu ihm befinden. Man rede mir nicht ein, daß man dem Volk Unpopuläres nicht klarmachen könne. Sehr wohl kann man das! Man muß nur die Gabe haben, mit dem Volke zu reden. Das Volk ist nicht so unvernünftig wie diejenigen, die das Volk unvernünftig schelten. Das Volk weiß, was es will, und es weiß auch, was möglich und was unmöglich ist. Man muß dem Volke nur inneren Anteil an den Dingen geben, und es wird dann auch den Mut aufbringen, Unpopuläres zu ertragen, weil es ihm notwendig erscheint. Ein Volk kann am Ende alles, wenn es will, und wenn es Führer hat, die ihm diesen Willen eingeben, vor allem ein Volk vom Rang wie das deutsche. Wir haben in den vergangenen Jahren die schwersten Fehler gemacht, weil wir, anstatt eine Krise anzupacken, immer sagten: „Es ist nun aber wirklich die schwerste Krise! Es ist seit hundert Jahren die schwerste Krise.“ Damit gibt man einem Volke nicht den Mut zur Arbeit und den Mut, eine Sache anzupacken. Vieles, was das Volk tut, ist am Ende doch nur ein historisches Wunder. Man muß ihm einen blinden Glauben geben, eine Autorität herauskristallisieren, die in sich unantastbar ist, als unveräußerliches Kapital eines nationalen Vertrauens. So wie Italien an seinen Duce glaubt, so muß Deutschland an seinen Führer glauben. Selbst wenn der Führer einmal irrte, das ist sein menschliches Recht. Ein Recht, das jedem anderen Menschen auch zusteht. Das steht auch gar nicht zur Debatte. Zur Debatte steht, ob es im Staat eine zentrale Macht gibt, die, von allen anerkannt, das große Vertrauenskapital der Nation repräsentiert.

Nur einen Willen, eine Entschlossenheit darf es geben in der Nation, und diese kann auch nur mobilisiert werden von *einer* Organisation. Wir werden in zehn Jahren ein einiges Deutschland sein, so wie Italien heute ein einiges Volk. Wir werden in diesen Jahren zueinander finden und die Kraft wiedergewinnen, mit allen Schwierigkeiten fertig zu werden. Wir müssen nur den Glauben haben, daß wir das können. Dann wird es auch gelingen. Wir stehen heute in Deutschland im Anbruch einer großen geschichtlichen Entwicklung. Wir selbst vermögen ihre Weite nicht zu überschauen, weil wir selbst Kinder dieser Zeit sind. Die größten inneren und äußeren Probleme sind uns zur Meisterung in die Hand gegeben. Wir haben keinen Grund, sie als unüberwindlich anzuschauen. Wir müssen sie nur angreifen, müssen den Glauben haben, sie meistern zu können. Adolf Hitler zeigt uns den Weg!